

# Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände,  
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Dienstag, den 12. November.

Fünfter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

## Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

### Die beiden Freundinnen.

(Eine wahre Geschichte.)

Antonia, eine der schönsten Jungfrauen in Breslau, die Tochter angesehener reicher Eltern, ein Mädchen voll Leben und Liebe, war durch ein unüberlegtes Gelübde ihrer Mutter zum Kloster bestimmt. Gern hätte die Gute aus kindlicher Folgsamkeit den Schleier genommen und der Welt ein ewiges Valet gesagt, aber — die Liebe zu ihrem wackern Franz glühte zu frisch und stark in ihrem Herzen, als daß sie eine Welt gleichgültig hätte meiden können, in welcher dieser Jüngling lebte. Zwar waren damals noch keine Wertheriaden und Siegwartadien erschienen, und noch galt es nicht für wahre Empfindung, bei allem Kläglich vorüber zu gehen, mit feuchtem Aug' zu betrachten 's Mädchen und 's Blümchen und sich drüber nach Elisium zu wünschen; aber Liebe, innige, feurige Liebe gab es damals schon, und vielleicht noch in größerer Reinheit und Stärke, als in den Zeiten des Liebegewimmerns, wie es aus Büchern wiederhallt.

Antonia war in einer schrecklichen Lage; Ihr könnt denken, was Franz empfand. Gewaltfame Entführung? Zu solchen Entwürfen waren Franz und Antonia zu fromm. Ach! aber der Tag der Trennung rückte mit starken Schritten heran; was sollte die Liebenden retten?

Das gute Mädchen hatte eine Freundin, Klara, die mit inriger Liebe an ihr hing. — Was die Sagen der alten Welt von Damon und Pythias, von Drest und Pylades, von Theseus und Pirithous erzählen, dazu hätten diese Freundinnen treffende Gegenstücke abgegeben. Die folgende Begebenheit ist, dünkt mich, Beweises genug.

Klara fühlte die Leiden ihrer Freundin tief und sann Tag und Nacht darauf, ihnen abzuhelfen.

Last mich den ganzen Zeitraum bis zu der Nähe des entscheidenden Tages übergehen; es gäbe doch nur eine Beschreibung

von Klagen und Seufzern und Thränen. Der Tag war ange-  
setzt, es war der Tag des h. Johannes, an welchem die holde Antonia in dem Kloster zu St. Klara ihr Gelübde ablegen sollte. Antonia litt schweigend, Klara weinte und Franz war außer sich.

Es war am Abend vor dem St. Johannistage, als Klara trostlos über das Schicksal ihrer liebenden Freundin in ihrem einsamen Zimmer herumging und bald diesen, bald jenen Plan erfann, die Einweihung wenigstens noch eine Zeit lang aufzuschieben. Aber keiner war annehmlich. Auf einmal fiel ihr unter den Büchern ihres Vaters, die in einem kleinen Schrank eingestaubt und ungelesen da lagen, ein großes Buch mit der Aufschrift: Von Klostergelübden, in die Augen. Begierig griff sie darnach, las und las, und ihr Plan stand fest.

In jener Zeit war es üblich, daß jede Jungfrau, welche in diesem Kloster eingekleidet werden sollte, vorher auf dem Rath-  
hause festlich als eine Braut gepußt und von da verschleiert bis in das Kloster unter dem Geleite ihrer Verwandten und Freunde geführt wurde. Das geschah auch hier.

Antonia ward prächtig geschmückt und der Zug nach dem Kloster sollte beginnen, als die stille Braut um die Erlaubniß bat, noch einige Augenblicke mit ihrer Freundin in einem Nebenzimmer verweilen zu dürfen, um ihr noch einige Aufträge zu geben. Alles ward verstatet, und die Feierlichkeit nahm ihren Anfang.

Den ganzen Weg über ging Franz mit bebenden Schritten in der Ferne neben dem Zuge, wer kann beschreiben, in welchen Gefühlen!

Der Zug kam in der Kirche an; die gewöhnlichen Gebräuche gingen vor sich — die Aufzunehmende neigte ihr Haupt, schlug den Schleier hinter sich und der verordnete Priester schnitt ihre lockigten Haare ab und weihte das Mädchen feierlich ein. Und siehe, als sie aufstand, war es nicht Antonia. Alles erschrak.

»Die Geweihte ist nicht Antonia,« murmelte einer dem andern zu.

»Wer bist Du?« sprach der erschrockne Priester — »sage vor dem versammelten Volke, was ist mit Dir vorgegangen?«

»Ehenswürdiger Mann,« versetzte das Mädchen gefaßt, »nach den Gesetzen der Kirche ist ein Gelübde gelöst, wenn sich für den Gelobten sein Freund an die Stelle giebt, ja es ist sogar der Gottheit noch gefälliger, wenn sich ein Freund für den Freund opfert. Ich bin Klara, Antonias Freundin, ich übernehme für sie das Gelübde. Kann es nicht gelten?«

»Es gilt,« antwortete der Priester. »Du bist forthin Antonia.«

»Nun so eilet,« rufte Klara, »und holet Antonien aus dem Zimmer, in dem sie mich zuletzt sprach — dort sehe ich ihren Geliebten stehen, eilet und führt sie ihm zu. Aber mich gleitet in meine stille Klaus. Mutter Antoniens, Dein Gelübde ist erfüllt, mache Deine Tochter glücklich!«

Sollte keiner meiner Leser diesen Heldenmuth Klarens bewundern?«

Von Unwahrscheinlichkeit spreche Keiner. Manche Gebräuche, die heute sind, waren damals noch nicht, und die verabredete Vertauschung beider Mädchen konnte sehr leicht gelingen.

Antonia lebte mit ihrem Franz ganz glücklich, und die gute Klara freute sich schwesterlich, so oft sie von dem Glücke ihrer Freundin hörte.

Fn.

wenn auch der Geber noch so gern, so uneigennützig, so zart giebt; wie peinlich wird aber die Lage des Bedürftenden, wenn es mit offenbarem Verdruß, mit Rauheit, mit Unmaßung geschieht, wenn die Wohlthat später vorgeückt, und Vergeltung dafür gefordert wird! Wie schön ist es daher, daß wenigen Menschen das Geben ganz versagt ist, daß auch der Ärmste Gelegenheit und Veranlassung findet, Andern wohlzutun; wenn auch nicht mit Geld und Geldeswerth, doch mit einer helfenden Hand, einem belehrenden, tröstenden Worte, einer freundlichen, Theilnahme verrathenden Miene!

### Vermeide die Freundschaft mit Klagesüchtigen Leuten.

Bei der Wahl der Freunde vermeide vorzüglich jene finstern Leute, die Alles besessen und ein Vergnügen darin finden, Alles zur Klage zu stempeln. Mag ein solcher Mensch immerhin zuverlässig und wohlwollend sein: gleichwohl ist ein stets unruhiger und über Alles seufzender Gefährte ein Feind uhser Ruhe. (Senec. de tranq. 7.)

— g.

## Beobachtungen.

### Geben ist seliger, denn Nehmen.

Diese Worte wurden in einer feierlichen Stunde mit tiefer Herzensbewegung von einem ausgezeichneten Manne, einem noch ausgezeichneteren nachgesprochen. Schon bei dem ersten Vernehmen derselben fühlt jeder bessere Mensch, daß sie von Dem herrühren, dessen Gebot Liebe hieß; aber ein längeres Nachdenken zeigt uns auch die tiefe Wahrheit, die in ihnen liegt. Wer giebt, sei es nun Lehre, Rath, Hülfe, Geld oder Gut, ist reich, wenigstens in dem Augenblick reicher als der Empfänger, der diese Dinge bedürftig ist, und schon Dieß ist ein Umstand, dessen er sich in Demuth erfreuen darf, und wofür er dem Geber alles Guten innigen Dank darbringen wird. Wer aber geben kann, genießt auch eines der seligsten Gefühle, deren ein unverdorbenes Menschenherz fähig ist, das Gefühl, einem Bedrängten geholfen, einen Traurigen getröstet, einen Bruder glücklich gemacht zu haben. Er vernimmt ihren Dank; er sieht vielleicht ihre Freudenthränen; er weiß es, daß sie seine Liebe mit Liebe vergelten. Wohlthun trägt oft nie geahnte, tausendfältige Zinsen. Dagegen steht der Empfänger der Wohlthat, schon in so fern er ihrer bedürftig ist, auf einer niedrigeren Stufe; noch mehr aber empfand er dieß in dem Augenblicke, wo er sich genöthigt sieht, die Gabe des Andern anzunehmen. Mag er noch so weit entfernt sein von thörichtem Stolze, mag er das Empfangene noch so dankbar gegen Gott und Menschen aufnehmen: ein Herz, das feineren und edleren Gefühles fähig ist, wird sich immer gedrückt fühlen beim Empfangen von Wohlthaten, welche vergelten zu können für den Augenblick keine Aussicht da ist. So wird es sich verhalten,

## Das schönste Lob.

Das schönste Lob, welches einem edlen Manne zu Theil werden kann, ist wohl das, welches Plutarch dem Coriolanus beilegt: »Andern war der Ruhm das Ziel der Bravheit, ihm aber das Ziel des Ruhms seiner Mutter Freude. Denn daß sie ihn loben hörte und bekränzt sah und unter Freudenthränen umarmte, das dachte ihm seine ehrenvollste und beseligendste That. Allerdings hat auch Epaminondas, wie man erzählt, dieselbe Empfindung des Herzens an den Tag gelegt, als er es für sein höchstes Glück erklärte, daß sein Vater und seine Mutter noch bei ihren Lebzeiten Zeugen seiner Feldherrnwürde und seines Sieges bei Leuktra gewesen; indeß hatte dieser Mann doch beide Eltern zu Freude- und Glücksgenossen; Coriolanus aber glaubte den Theil des Dankes, der seinem verstorbenen Vater gebührt haben würde, seiner Mutter schuldig zu sein, und ward es nicht satt, sie zu erfreuen und zu ehren, bis er auf ihren Wunsch und ihre Bitte eine Frau heimführte und mit seiner Mutter auch dann noch, als ihm Kinder geboren wurden, in Einem Hause zusammenwohnte.« (Plutarch. Coriol. 4.)

— g.

### Wann fingen die römischen Frauen an, im Puzze auszufchweifen?

Das Ende des zweiten punischen Krieges und der Sieg über den König Philippus von Macedonien waren die Veranlassung zu einer freieren Lebensart der Römer. Um diese Zeit drangen die römischen Frauen mit Gewalt auf Abschaffung des Oppidischen Gesetzes, nach welchem sie keine bunte Kleider tragen und nicht mehr, als eine halbe Unze Gold an sich haben, auch auf einem zweispännigen Wagen bloß auf eine Entfernung

von tausend Schritten von Rom fahren durften; es wäre denn eines Opfers wegen geschehen. »Hätte man,« sagt Valerius Maximus, »von den Bedürfnissen unsrer Weiber, welche täglich etwas Neues und Kostbares haben müssen, damals eine Vorstellung gehabt; man würde sich gewiß der ersten Regung des Hanges zur Verschwendung kräftiger widersezt haben.« — Derselbe Val. Max. giebt einen merkwürdigen Grund der weiblichen Puzliebe an, wofür ihm das schöne Geschlecht von Herzen dankbar sein muß. Es ist der: »Schwach an Geist, ausgeschlossen von der Behandlung ernsterer Gegenstände, bleibt ihm Nichts übrig, als sein ganzes Dichten und Trachten auf die sorgfältige Wahl des Pukes zu richten.«

—g.

### Nicht zu viel und nicht zu wenig!

Ich habe schon Menschen gesehen, welche sich den Schein geben wollten, daß sie mehr besitzen, als sie haben, weil sie glaubten, dies gebe ihnen das vornehmste Aussehen. Nach meiner Ansicht aber erreichen sie damit gerade das Gegentheil. Denn wenn Jemand im Ruf steht, daß er viel habe, und er zeigt sich nicht im Verhältniß seines Vermögens wohlthätig gegen seine Freunde, der kommt in den Ruf gemeinen Geizes. Auf der andern Seite giebt es Leute, welche zu verbergen suchen, was sie haben. Auch diese scheinen es mir schlecht mit ihren Freunden zu meinen. Denn weil die Freunde nicht wissen, was sie haben, so entdecken sie ihnen ihre Bedürfnisse oft nicht, und lassen sich durch den Schein täuschen. Das Gerabeste scheint mir zu sein, daß man sein Vermögen nicht verheimlicht und mittels desselben ringt, sich als einen edlen Mann zu zeigen. (Cyrus bei Xenophon.)

### Friedrich der Große über den Frieden.

Ihr wünschet Frieden, wendet Euch an die, die ihn in der Welt geben können. Das sind aber Leute, die ihren Kopf voll hochmüthiger Projekte haben; sie wollen eigenmächtige Schiedsrichter der Regenten sein, und das mögen Menschen, die wie ich denken, nicht leiden. Ich liebe den Frieden, aber keinen andern, als einen guten, standhaften, ehrenvollen Frieden. Sokrates und Plato hätten wie ich gedacht, wenn sie auf dem verwünschten Punkt gestanden hätten, den ich in dieser Welt einnehmen.

Glaubt Ihr, daß es ein Vergnügen sei, dies alberne Leben fortzuführen? Menschen, die man nicht kennt, um sich sterben zu sehen und sie dem Tode selbst zu überliefern, Tag für Tag seine Bekannte und Freunde zu verlieren, seinen Ruf dem Eigensinn des Ungefährs unaufhörlich ausgesetzt zu sehen, das ganze Jahr durch in Unruhe und scheuer Erwartung zubringen, ohne Ende und Maß sein Leben und Glück auf's Spiel zu setzen?

Gewiß, ich kenne den Werth der Ruhe, die Annehmlichkeiten der Gesellschaft und die Freuden des Lebens; auch ich wünsche glücklich zu sein, wie irgend Jemand. So sehr ich aber

diese Güter begehre, so wenig mag ich sie durch Niederträchtigkeit und Ehrlosigkeit erkaufen. Die Philosophie lehrt uns, untreu Nicht thun, unserm Vaterlande selbst mit unserm Blute treu zu dienen, ihm untreu Ruhe, ja unser ganzes Dasein aufzuopfern.

### Allerlei Denksprüche.

Rathen macht Schuld, und Du stellst Wechsel aus, wenn Du Rath giebst.

Hilf Dir selber, ehe Du Andern arzneiest.

So lange Du selbst Töpfe und Schüsseln hast, untergieb Dich nicht dem Tische eines Andern.

Siehe Dich nicht eher aus, als bis Du zu Bette gehst.

Traue Deinem Feinde, wenn er sich gleich mit Dir versöhnt, so wenig, als ein Führer seinem Vären.

Lerne selbst, ehe Du lehrest, und ahme nicht die Aerzte nach, die, wie die Schneider, den Schnitt an fremdem Tuche lernen. —

Willst Du einen beständigen Gönner haben, mache, daß er Dir eine Wohlthat erweist, die bekannt wird im Volke. Dies bindet wie Kitt. Er läßt Dich nicht, als ob er von seinem Vorschusse Zinsen haben wollte.

Der Wein ist die Wage des Menschen. Lege Deinen Freund darauf und prüfe, wie viellöthig er ist.

Leide keine Schmeichler, wie der Cypressenbaum keine Würmer leidet.

Wenn Du selbst Fenster hast, schlage sie nicht dem Nachbar ein.

Almosen geben armt nicht,  
Kirchengelnh säumt nicht.

Binde Dein' Kopf lieber an Deines Feindes Zaum, als daß der Feind es an den deinigen anstrickt.

Willst Du Thorheit mit Klugheit verbessern, so giebt ja das ganze Geschäft auf. Thorheit muß Thorheit heilen. Gleich und gleich!

Ehre im Menschen das Bild Gottes.

Selbstrath ist, wie Selbsttrost, meistens der beste.

Zungen geholt, und scherzest Du selbst mit dem leiblichen Bruder!

Bist Du schön, so gebrauch' Fleiß,  
Dich nicht mit Fastern zu besteckens;  
Und bist Du häßlich, so sei weiß,  
Den Feh' mit Tugend zu bedeckens.

Freundliche Reden und wenig Wort'  
Zieren die Weiber an jedem Ort.

Glaub' wenig! Stets das Deine behalt!  
Was hin ist! das vergesse bald!

## Buntes aus Vorzeit und Gegenwart.

Salvator Rosa war zugleich ein großer Tonkünstler, besonders auf dem Clavier. Einst gefiel ihm das Instrument, auf dem er spielte, so sehr, daß er den Deckel in eines seiner schönsten Gemälde umschuf.

Seit Menschengedenken weiß man in London keinen Herbst wie den heurigen. In der ersten Hälfte des Octobers war die Hitze außerordentlich und die Sonne strahlte im reinsten Glanz. Man hat öffentliche Dankgebete veranstaltet, um diese Wohlthat des Himmels zu preisen.

Zu London ist ein Taugensicht zu 10 Schilling Geldstrafe verurtheilt worden, weil er aus bloßem Muthwillen und zu seinem Zeitvertreib eine Kuh, die er auf den Markt führte, bergstalt prügelte, daß er den Stock an dem Kopfe des armen Thieres zerschlug. — Eine Straffanktion gegen Thierquälerei thäte wohl in allen großen Städten Noth.

Am 11. October ging in der Gegend von Nemorus ein furchtbarer Orkan mit Hagel von der Größe eines Eies nieder, welcher weit und breit Alles verheerte und zerschlug; mehrere Tausende von Schaaßen u. dgl. sollen getödtet worden sein; die Landleute fanden auf den Feldern viele Hasen und Rebhühner, welche der Hagel erschlug. Außerdem sind viele Fenster zerschmettert und Dächer abgedeckt worden, so daß allgemeine Trostlosigkeit herrscht und die Bauern enormen Schaden zu beklagen haben.

Es ist in Paris von neuen Omnibus die Rede: Omnibus Droski, welche nur mit einem Pferde bespannt seien und sieben Passagiere aufnehmen sollen. Ihr Dienst würde nach einem ganz neuen Systeme geregelt werden.

## Brief = Kontrolle.

Von C.: Mir ist's recht! — Von P. R.: Das wäre doch ein Bißchen zu stark!! — Von R.: Gebichte an den Mond? Nein, Guter! — G. R.

## Gestorben.

Vom 2. — 9. November sind in Breslau als verstorben angemeldet: 43 Personen (19 männl., 24 weibl.). Darunter sind: Todtgeborene 3; anter 1 Jahre 14, von 1 — 5 Jahren 6; von 5 — 10 Jahren 2; von 10 — 20 Jahren 1, von 20 — 30 Jahren 3, von 30 — 40 Jahren 3, von 40 — 50 Jahren 2, von 50 — 60 Jahren 1, von 60 — 70 Jahren 5, von 70 — 80 Jahren 2, von 80 — 90 J. 1, von 90 — 100 J. 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Krankenanstalten, und zwar: In dem allgemeinen Krankenhospital 4.  
Hospital der Elisabethinerinnen 0.

In dem allgemeinen Hospital der barmh. Brüder 1.  
der Gefangen-Kranken-Anstalt 0.  
Ohne Zuziehung ärztlicher Hülf. 3.

Tag	Name u. Stand des (der) Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter.
23.	October.			
	d. Schäfer Heinrich S.	ev.	Nehr.	6 W.
30.	d. Kaufm. F. Mamroth S.	jüd.	Schwäche.	30 Min.
31.	Ghm. Kürschnerm. W. Schäfer.	ref.	Alterschwäche.	75 J.
	d. Tagarb. Hamann S.	kath.	Abzehrung.	4 W.
1.	November.			
	Dr. phil. A. Becker.	kath.	Lungenschw.	25 J.
	d. Schneider Gadauf F.	kath.	Schlagfluß.	7 W. 3 T.
	d. Schuhmacher Pfizner F.	ev.	Abzehrung.	16 W.
2.	Ein unehl. S.	ev.	Krämpfe.	4 W.
	Schiffsteuerehw. M. Scholz.	ev.	Lungenschw.	65 J.
	Stadtcollektinnem. C. Schmidt.	ev.	Schlagfluß.	64 J.
	Bürgerfr. R. Krannich.	ev.	Brustschwinds.	64 J.
	d. Bohndien. r Gottschalk Fr.	jüd.	Auszehrung.	49 J.
	d. Haush. Wandel F.	ev.	Lufthschw.	24 J.
	Ein unehl. S.	ev.	Schlagfluß.	9 W.
	d. Tagarb. Reimann F.	kath.	Krämpfe.	8 T.
	Eine unehl. F.	ev.	Schwäche.	6 W.
	d. Tischlergef. Ehrbar Fr.	ev.	Abzehrung.	39 J.
3.	d. Schuhmacher Scholz F.	ev.	Auszehrung.	12 W. 5 T.
	d. Tagarb. Wolff S.		Todtgeboren.	
	d. Orgelbayergeh. Müller S.		Todtgeboren.	
4.	Züchenerw. M. Suderly.	ev.	Alterschwäche.	88 J.
	d. Schuhmacher Dirlens S.	ev.	Auszehrung.	4 J. 3 M.
	Bäudlerw. M. Thomaleky.	ev.	Lungenschw.	60 J.
	Tagarb. F. Härtel.	kath.	Lungentz.	64 J.
	Tagarbeiterw. R. Grentlich.	ev.	Erstickt.	77 J.
	d. Tagarb. Helmich F.	ev.	rothe Ruhr.	7 J. 6 M.
	d. Musikus Senft Fr.	kath.	Brustwasserf.	20 J.
	d. Zimmergef. Hbenet F.	ev.	Krämpfe.	18 W.
	d. Tagarb. Deus F.	ev.	Abzehrung.	1 J. 4 T.
5.	d. Tischlergef. Klima Fr.	ev.	Lungenschw.	33 J.
	d. Kutscher Klein S.	ev.	Krämpfe.	9 M.
	Schuhmacher J. Seipt.	kath.	Auszehrung.	49 J.
	d. Schmiedgef. Franke F.	kath.	Krämpfe.	7 W.
	Ein unehl. S.	ev.	Abzehrung.	6 W.
6.	Ein unehl. S.	ev.	Krämpfe.	9 M.
	d. Kretschmer Matthes F.	ev.	Nervenschlag.	10 W.
	d. Budenverleiher Richter F.	ev.	Abzehrung.	21 J. 4 M.
	d. Handelsm. Labander F.	jüd.	Fieber.	5 J. 9 M.
	d. Haush. Gollnisch F.	ev.	Kopf. u. Schlg.	2 J. 3 M.
7.	d. Instrumentmacher Belzel S.	kath.	Bräune.	2 J. 8 M.
	d. Kaufm. Saueremann F.	ev.	Schirnwaff.	1 J. 5 W.
	Kutscher F. Krusch.	ev.	Lungenschw.	33 J.
	d. Tagarb. Schneider S.	kath.	Krämpfe.	3 J. 5 M.
	Wiegtreiber S. Unverricht.	ev.	Leberverh.	59 J.

## Anzeige.

Ein Knabe, welcher Lust hat, Buchbinder zu werden, findet einen Lehrherrn Albrechtsstr. Nr. 48, im Hofe, 1 St. hoch.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colportureur abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.